Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 33 (1955)

Heft: 9

Artikel: "Der singende Kongress"

Autor: Schubiger, E.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032274

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Herz der Diakone. — «Ich bin am Kreuz in bitterem Leid! — Ich bin beim Vater im Himmel in unendlichem Glück!» O Geheimnis der Nachfolge des Herrn! Geheimnis aller heiligen Diakone, des heiligen Stephanus, des heiligen Laurentius, des heiligen Franziskus und aller, aller Diakone.

Diakonat! Die letzte Weihestufe vor dem Priestertum, der jubelnde Frühling des priesterlichen Lebens. Denn bald, in wenigen Monaten, wird der Bischof seine Diakone zu Priestern weihen. Die Freude ist zwar jetzt schon voll, aber der Herr wird Seele und Herz noch weiter aufschließen, und ungeahnt weite Wiesen und Wälder, neue Gärten und Hänge werden zu blühen anheben, wenn der junge Sommer golden und blau und in reifem Grün ersteht.

Wer wüßte nicht, daß kein Sommer lauter Freuden birgt? Daß sich die Mittagsstunden schwül über den Tälern lagern, daß Gewitterwolken sich drohend erheben und die Sonne verfinstern können? Daß oft heftige Stürme losbrechen und Donner und zuckende Blitze die Herzen erschrecken? Und daß es auch Fehljahre gibt? Wir alle wissen es. Darum ziehen wir betend über die Fluren, mit Kreuz und Fahnen und zerstreuten Ministranten. Darum zünden wir die Hagelkerze an und verwahren das Osterscheit unter der Estrichschräge. Darum beten wir für die Priester und ihr Werk.

Frühling und Sommer vergehen. Es wird ein Herbst, ein früchteschwerer oder auch ein karger Herbst. Gott allein ist der Herr der Ernte. Und heimlich naht der Winter. Die alten Priester harren des Herrn: «Marán athá: Du, Herr, komme bald!» Sie haben erfahren, was es heißt, dem Herrn nachzufolgen, Sein Diener, Sein Diakon zu sein, ein Leben lang. Ihr letzter, ewiger Frühling bricht an: die ewige Glückseligkeit beim Herrn im Himmel.

Auf Erden aber wird es wieder Frühling, alle Jahre. Und es wird wieder Sitientes-Samstag, da der Bischof seine Diakone weiht. Wieder ein neuer Frühling priesterlichen Lebens. P. Bruno

«DER SINGENDE KONGRESS»

So wurde in einer Pressenotiz der «Zweite Deutsche Liturgische Kongreß» genannt, der vom 29. August bis 3. September 1955 in München stattfand unter dem Vorsitz von Kardinal Josef Wendel und in Anwesenheit zahlreicher Bischöfe und Äbte und Vertreter aus über 20 Ländern. Warum «singender Kongreß»? Bezog sich dieser Titel auf die herrliche Liturgieentfaltung, wie sie in den morgendlichen Pontifikalgottesdiensten sich zeigte? Oder galt er dem kraftvollen Singen zwischen den einzelnen Referaten des Tages? Oder sollte damit auf das Thema hingewiesen werden, das «Liturgie und Frömmigkeit» hieß und in dem der Verehrung und dem Lobe Gottes, wie sie gerade auch im Singen sich ausdrücken, soviel Raum gegeben wurde?

Es kann sich im folgenden nicht darum handeln, einen genauen Bericht über den Kongreß zu geben. Die Dezembernummer: «Liturgisches Jahrbuch», herausgegeben vom Liturgischen Institut Trier, Verlag Aschendorf/Münster, beinhaltet den Großteil der gehaltenen Referate und bietet damit beste Orientierung über alle einschlägigen Fragen. Hier seien nur einige Linien nachgezeichnet, wie es in einer Runde lieber Oblatinnen im Plauderton geschah.

Zuerst einiges zur Wahl des Themas. Ihr liegen verschiedene Überlegungen zugrunde:

1. Es genügt nicht, einfach «liturgisch» zu sein, das Meßbuch zu benützen, eine Gemeinschaftsmesse durchzuführen usf. Sogar der liturgische Vollzug selber kann, läßt man es an Innerlichkeit, Ehrfurcht und Sorgfalt fehlen, wieder zur Betmühle werden. Vor allem aber zeigt es sich, daß im allgemeinen noch viel zu wenig an wirklicher Frömmigkeit aus der Liturgie herausgeholt wird, wobei der Fehler aber nicht bei ihr liegt.

2. Im Anfang der liturgischen Bewegung richtete man Schranken auf zwischen sogenanntem subjektivem und objektivem Gebet, die heute restlos gefallen sind. Die Liturgie soll und darf ergänzt werden durch das persönliche Gebet. Dieses Gebet, im weitern Sinne auch Betrachtung und Aszese, könne so gestaltet werden, wie es jedem für ihn passend erscheint. Anderseits aber zeigt es sich, daß nicht nur die Liturgie diese persönliche Bezogenheit des Einzelnen auf Gott in gewissem Sinne nötig hat, um fruchtbar zu werden, sondern daß sie dann rückwirkend auch das persönliche Gebet umgestaltet. Daß dieses beides möglich wird, dafür müssen bestimmte Voraussetzungen vorhanden sein.

Den großartigen Auftakt des Kongresses bildete das Referat von Dogmatikprofessor Dr. Michael Schmaus über: Die Liturgie als Lebensausdruck der Kirche. Er zeigt die Kirche als Gottesvolk und die Erfüllung des menschlichen Wesens, wie sie in der Feier der Liturgie sich ausdrückt, Heilmittel gegen alle Versklavung, «Verwirtschaftlichung», Entmenschlichung des Menschen, die heute vor sich geht. «Die Liturgie ist der Raum, in welchem der Mensch als Mensch ernst genommen wird.» Daraus wird möglich die «Prägung des Alltags, die Prägung der Welt». Liturgie braucht zu ihrem Vollzug die Person, weil sie personal ist, deshalb entfaltet sie den ganzen Menschen und sein Verhältnis zu Gott, seine Frömmigkeit. Die Theologen P. Josef Jungmann SJ. und Universitätsprofessor Dr. Fritz Hofmann bearbeiteten das grundlegende Thema: Eucharistie und Frömmigkeit, der eine mehr in Rück- und Ausblick («noch vermodern Reichtümer ungenützt»), der andere in der Darlegung der wichtigsten Voraussetzungen für eine Eucharistiefeier, welche den Christen wachsen läßt in seiner Frömmigkeit. Ein zu enges Gottesbild, eine einseitige Frömmigkeitsrichtung, welche die Mittlerschaft Jesu Christi, seinen Tod und seine Auferstehung nicht zum Zentrum machen, verunmöglichen es, die Liturgie wirklich «fromm» zu begehen. Ein neues Schauen, ein neues Wissen auch um den Wert liturgischen *Tuns* ist notwendig, sonst wird, was Ausgangspunkt neuer, lebendiger Frömmigkeit werden sollte, wieder stecken bleiben bei Geschäftigkeit und Betrieb. Die Referate von Professor Dr. Schnitzler über «Meßfeier und priesterliche Innerlichkeit», von Prof. Dr. Balthasar Fischer über: «Die Predigt in der Messe» sowie von Stadtpfarrer Breucha über: «Kommunionfreudigkeit im Zeitalter der häufigen Kommunion» beschlagen das gleiche Thema von je verschiedenen Seiten. Überall geht es um Verinnerlichung, um Vertiefung, aber zugleich um den würdigen, ja feierlichen Vollzug der heiligen Feiern. Öfters wird betont, daß zum Beispiel durch Übersetzung in die Muttersprache lange nicht das Haupthindernis eines rechten Mitvollzuges der Liturgie beseitigt wäre. Auch die (damals noch nicht abgeänderten) Rubriken bilden kein solches Hindernis. «Auch jetzt schon ist und wäre viel mehr möglich, als weit herum geschieht.» Das beweisen unter anderm die Ausführungen von Großstadtpfarrer Theo Gunkel, Leipzig, der seine Gemeinde so vorbildlich führt. In aller Bescheidenheit darf er bekennen, wie sehr es ihn freue, von einem einfachen Menschen zu vernehmen: «Hier ist es frömmer, als wo ich früher zu Hause war» oder wenn Flüchtlinge ihm sagen: «Wir möchten ja gern heim, aber unsern Gottesdienst möchten wir mitnehmen». Er warnt zugleich vor zu «dünner Luft», zu volksfremder Vergeistigung im Gottesdienst, wie aber auch vor falscher Volkstümlichkeit. Es muß der Stille und dem innern Gebet Raum gegeben werden, besonders auch, ebenso von anderer Seite betont, indem der in Stille begangene Augenblick der heiligen Wandlung auf den ganzen Kanon ausgedehnt wird. (Möchte man sich das überall zu Herzen nehmen!) Es soll auch den allgemeinen Anliegen und Nöten im Gottesdienst Raum gegeben werden. — «Der Gottesdienst muß anschaulich sprechen, er

muß in sich sinnvoll und deshalb in einem wesentlichen Sinne mitvollziehbar sein.» — Dafür ist nötig (was leider oft übergangen wird, auch bei uns): «zu fordern, zu führen und zu üben!» Auch die Feierlichkeit gehört zur Frömmigkeit. (Der Gläubige hat ein Recht auf seine feierliche sonntägliche Kommunion, an anderer Stelle gesagt). —

Wieder ein anderes Gebiet der Frömmigkeit beackerte Professor Pascher mit seinen Ausführungen über das Stundengebet. Wie lieb wußte er es den zahlreichen anwesenden Priestern zu machen! Auch hier sind Innerlichkeit und Aszese Voraussetzungen rechten Vollzuges. Die Psalmen sind Gedichte, sind Lieder, als solche mögen sie, wenigstens mit dem Herzen, «gesungen» werden. Das kleine Kapitel im Stundengebet erheischt ein Öffnen des innern Ohres. Dann erst kommt das eigentliche Gebet. Die Veränderungen der Rubriken sollen ein innerlicheres Beten ermöglichen und ein Beten zu den rechten Zeiten. Dazu ist Zucht notwendig, aber dann läßt es sich bewältigen (Professor Pascher spricht hier aus großer Erfahrung heraus). Auch soll das gemeinschaftliche Beten des priesterlichen Offiziums wieder angebahnt werden. Aus diesem Grunde wurden zum Beispiel die manchen unnötig erscheinenden Wechselrufe im Brevier belassen. Die benediktinische Ergänzung zu diesen Ausführungen gab Abt Dr. Heufelder, der so trefflich aufzeigte, wie es beim heiligen Benedikt die Spannung zwischen persönlichem und offiziellem Gebet nicht gibt und wie sehr die heilige Regel auch das persönliche Beten betont.

Am Anfang des Kongresses wurde der Freude darüber Ausdruck gegeben, daß seit dem letzten Kongreß drei der damals geäußerten Resolutionen bereits verwirklicht wurden (Osternacht, Abendmesse, Erleichterung der Nüchternheit vor der heiligen Kommunion). Auch für die 4. Resolution besteht gute Hoffnung. Sie möchte die Erlaubnis erwirken, in den Gemeinschaftsmessen Lesung und Evangelium direkt vom Altare aus in der Muttersprache verkündigen zu dürfen. Das aus dem Grunde, um so das katholische Volk wieder ganz mit der Bibel vertraut zu machen und ihm das so notwendige Brot des göttlichen Wortes beim heiligen Opfer zu reichen. Was für Ausblicke sich da öffnen, das zeigte Professor Dr. J. Hofinger, SJ., in einem sehr eindrücklichen Referat über die «kerygmatische (verkündigende) Bedeutung wohlgestalteten Gottesdienstes» am Beispiel der Missionstätigkeit heute und in den Anfängen der Kirche. Der Gottesdienst muß wieder so werden, daß er die Substanz des Glaubens nahe bringt. Für die Missionen ist es geradezu lebensnotwendig, das Zentrum der Verkündigung wieder in den Gottesdienst selber zu legen.

Inzwischen, seit dem Kongreß, haben sich in unserer heiligen Kirche einige bedeutungsvolle Wandlungen vollzogen. Neue Bestimmungen bringen gewisse Vereinfachungen in der Feier von Messe und Brevier. Von großer Wichtigkeit ist die Neugestaltung der Karwoche. Alle diese Änderungen aber verfehlen ihren Sinn, bleiben tote Buchstaben, wenn sie nicht dazu beitragen dürfen, uns die Liturgie «frömmer» mitfeiern zu lassen. Wie das geschehen kann, darüber geben die gesammelten Referate so allseitige Auskunft, daß man dem Heft größte Verbreitung und so dem Kongreß ein fruchtbares Weiterwirken bis in die hinterste Dorfkirche hinein wünscht! E. G. Schubiger

«Die aktive Teilnahme an den hochheiligen Mysterien ist die erste und unentbehrliche Quelle, aus der die Gläubigen den christlichen Geist schöpfen.» Pius XI.